

Sonderdruck aus:

Gordon Blennemann, Christine Kleinjung und Thomas Kohl (Hg.)

Konstanz und Wandel

Religiöse Lebensformen im europäischen Mittelalter

**Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte
des Mittelalters**

Herausgegeben von
Andreas Bihrer, Cordula Nolte und Jörg Rogge

BAND 11

Didymos-Verlag

Gedruckt mit Unterstützung
des Bistums Mainz
und der Université de Montréal

© 2016 by Didymos-Verlag, Affalterbach
www.didymos-verlag.de · info@didymos-verlag.de

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte, auch auszugsweise, für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Speicherungen in elektronische Systeme sowie jegliche Formen der tontechnischen und photo-mechanischen Wiedergabe.

Der Titel »Konstanz und Wandel« ist unter der
ISBN 978-3-939020-31-8 zu beziehen.

Inhalt

Vorwort	7
<i>Gert Melville</i>	
Anregungen zu einem Vergleich diachroner Strukturen in der Welt der mittelalterlichen Klöster	9
<i>Ludger Körntgen</i>	
Bonifatius, Bayern und das fränkische Kirchenrecht. Zur Überlieferung des Capitulare Papst Gregors II. für Bayern (716)	33
<i>Alison I. Beach</i>	
»In diu desideratum mansiunculam«. Der Weg zum Inklusentum in den Heiligenviten von Verena und Wiborada	57
<i>Wolfgang Haubrichs</i>	
Laien, Klerus, Mönche, König als Anreger und Rezipienten des volkssprachigen Evangelienbuchs Otfrids von Weißenburg (a. 863/71)	71
<i>Ingrid H. Ringel</i>	
»Vorratshaltung« oder ideelles Konzept. Warum wurde nach Vollendung des Neubaues des Mainzer Doms durch Erzbischof Willigis und seine Nachfolger der »Alte Dom« nicht aufgegeben, sondern zu einer Johanniskirche umgewidmet? Eine Hypothese	113
<i>Thomas Kohl</i>	
Hildegard von Bingen – Klausur und Heiligkeit im 12. Jahrhundert	135
<i>Letha Böhringer</i>	
Ein Fragment der zisterziensischen Kodifikation von 1237 aus dem Hessischen Staatsarchiv Marburg (Hr 8, Nr. 6)	151
<i>Gordon Blennemann</i>	
Eine Bildurkunde aus dem Benediktinerinnenkloster Sainte-Glossinde in Metz. Zugleich ein Beitrag zur mediävistischen Bild- und Objektwissenschaft	169

Christina Lutter

Geteilte soziale Räume und gemeinsame Zugehörigkeiten:

Die Wiener Zisterzienserinnen um 1300 199

Sigrid Hirbodian

Die Erforschung geistlicher Frauen als Aufgabe

der südwestdeutschen Landesgeschichte 217

Joachim Kemper

Ratsherren, Stuhlbrüder und »Bastarde«: Aspekte der Beziehungen

der Freien Reichsstadt Speyer zu Kaiser Friedrich III. (1440–1493) 237

Michael Matheus

Schnittstellen zwischen Kirche und Welt:

spätmittelalterliche Bildungseinrichtungen am Mittelrhein 247

Geteilte soziale Räume und gemeinsame Zugehörigkeiten: Die Wiener Zisterzienserinnen um 1300¹

1133/35 gründete Leopold III. als erstes Zisterzienserkloster in der babenbergischen Mark Heiligenkreuz im Wiener Wald. Wenig später (1136) wurde die Kirche des ebenfalls von ihm gegründeten Augustiner Chorherrenstifts Klosterneuburg geweiht, dessen Ausbau ab etwa 1140 weitergeführt wurde. Gemeinsam mit Markgräfin Agnes wiederum stiftete er eine gleich angrenzende Niederlassung für Augustiner Chorfrauen.² Die zeitliche Nähe ist kein Zufall, sondern Ausdruck des planvollen Vorgehens des Markgrafen bei der Etablierung neuer geistlicher Stützpunkte in dem entstehenden Land, ebenso wie für die Unterstützung bereits bestehender Kirchen und Klöster. Dasselbe gilt für den Auf- und Ausbau »fester« weltlicher Orte – Burgen und Siedlungen –, jeweils im Zusammenwirken wie auch in Konkurrenz zu den übrigen Großen der Region.³

Diese Geschichte hat Karl Brunner in seiner rezenten Biographie des Hl. Leopold neu erzählt und dabei im konkreten Fall besonders die wechselwirkenden Prozesse der Entstehung von Kirche, Herrschaftsort sowie der Siedlung Klosterneuburg hervorgehoben.⁴ Regionale Kloster- und Städtelandschaften begannen sich im Prozess der Landeswerdung – hier besonders im 12. und 13. Jahrhundert – und in Bezug zu einander auszudifferenzieren.⁵ Charakteristisch ist

1 Dieser Beitrag setzt Überlegungen und Quellenstudien fort, die ihren Anfang in einem Festvortrag zum 65. Geburtstag von Franz J. Felten (2011) nahmen (vgl. LUTTER, *Locus horroris*) und in einem Vortrag anlässlich des 70. Geburtstags von Karl Brunner (2014) weitergeführt wurden. Beide Jubilare zeichnet ein verschränktes Interesse für tiefe quellengesättigte Zugänge und breite vergleichende Fragen nach der Relevanz solcherart gewonnener Befunde aus, das den Ausgangspunkt auch meiner Ausführungen bilden soll. Eine erste Fassung wurde beim Workshop »Alltags- und Vorstellungswelten in monastischen Texten des 13. Jahrhunderts« (9.–10. April 2015) an der Forschungsstelle »Klöster im Hochmittelalter« der Heidelberger Akademie der Wissenschaften präsentiert. Seinen Teilnehmer/innen danke ich besonders für die vielfältigen Anregungen. Ermöglicht wurden die zugrunde liegenden Forschungsarbeiten durch den vom FWF geförderten SFB 42 VISCOM *Visions of Community: Comparative Approaches to Ethnicity, Region and Empire in Christianity, Islam and Buddhism (400–1600 CE)*, Sprecher: W. Pohl, 2011–2019, im Rahmen des Projekts: *Social and Cultural Communities across Medieval Monastic, Urban, and Courty Cultures in Medieval Central Europe* (PL: Ch. Lutter), http://www.univie.ac.at/viscom/index_viscom.php?seite=latemedieval.

2 Vgl. PERGER, Klosterneuburg, S. 175–187; DIENST, Regionalgeschichte, S. 174–187 zu den Chorfrauen; Vgl. außerdem MUSCHKA, Agnes.

3 Übersicht: vgl. BRUNNER, Herzogtümer und Marken; zum letztgenannten Aspekt: vgl. WELTIN, Land.

4 Vgl. BRUNNER, Leopold, zur Überlieferung und mit bibliographischen Hinweisen.

5 Wenn im Folgenden exemplarisch von Kloster- und Städtelandschaften die Rede ist, geht es 1) um die Beobachtung einer Dichte von geistlichen bzw. weltlichen Orten in bestimmten Regionen und 2) um deren Wirkungsraum, d. h. den Einfluss auf ihre Umwelt, die ihrerseits ein maßgeblicher Faktor für die Etablierung solcher Orte und den Erfolg ihrer Institutionalisierung ist. Dazu FELTEN, Landschaften, besonders die Beiträge von Gert MELVILLE, Franz J. FELTEN und Christine KLEINJUNG; CZAJA, Klosterlandschaften; vgl. auch BOND, Monastic Landscapes, sowie den Abschnitt »Spatial Approaches to Settlement and Religion in Central Europe«, in: RASSON/SZÉNDE, *Annual of Medieval Studies*, S. 207–275.

dabei die enge Verflechtung geistlicher, adeliger und städtischer Kultur, wie sie schriftliche Quellen und gelegentlich auch die materielle Überlieferung bezeugen. So befinden sich in der Kapelle des Wirtschaftshofs, den das Benediktinerstift Göttweig in der nahe gelegenen Stadt Stein unterhielt, um 1310 außergewöhnliche Fresken, deren Bildprogramm zusammen mit der urkundlichen Überlieferung auf eine Stifterfamilie aus der sozial mobilen Elite der Ministerialen (d. h. der späteren Landherren) dieser Region schließen lässt.⁶ An den Wänden des Kreuzganges des Dominikanerklosters im benachbarten Krems sind Fragmente eines einzigartigen Totenbuchs erhalten: Die Einträge dieser »gemalten Anniversarien« geben zusammen mit jenen in liturgischen Handschriften dieses und anderer Klöster Hinweise auf ein Beziehungsgeflecht von Personen der lokalen Führungsgruppen, die hier durch die liturgische *memoria* im Kloster mit einander verbunden sind. Gelegentlich lassen sich ihre Namen und ein Teil ihrer Verwandtschaftsverhältnisse auch mit der urkundlichen Überlieferung abgleichen.⁷

Aber nicht nur die Mendikanten ab dem 13. Jahrhundert, oder zuvor schon Augustiner Chorherren und -frauen sowie Wirtschaftshöfe der »alten« Orden waren in größeren und kleinen Städten prominent vertreten. Gerade Frauengemeinschaften unterschiedlicher, oft auch nicht eindeutiger oder wechselnder institutioneller Zugehörigkeit, sind in der städtischen Überlieferung oft gut dokumentiert, wie das Barbara Schedl für die Wiener Klosterlandschaft gezeigt hat:⁸ Seit den ersten Jahrzehnten des 13. und bis zum Ende des 14. Jahrhunderts sind hier insgesamt acht Gründungen von geistlichen Einrichtungen für Frauen zu verzeichnen; das sind etwa ebenso viele wie Männerklöster in der Stadt.⁹

Besonders interessant ist dabei der Befund, den Schedl für die ersten drei Gründungen für Frauen in Wien erhoben hat: Die Überlieferung zu den Klöstern St. Maria Magdalena, der Augustiner Chorfrauen von St. Jakob auf der Hülben sowie der Zisterzienserinnen von St. Niklas geht jeweils auf die 1220er–1230er Jahre zurück. Sie alle sind an der zentralen Verkehrsachse gelegen, die an der alten römischen Limesstraße entlang der Donau von Klosterneuburg durch Wien und weiter über die Fernhandelsstraße in Richtung Ungarn verlief. Die Gründungen von St. Jakob und St. Niklas gehen auf die Babenberger Herzöge zurück; für die Magdalenerinnen fehlt dazu die Überlieferung. St. Maria Magdalena lag unmittelbar vor den Stadtmauern im Westen und dem Schottentor; St. Niklas im Osten der Stadt, unmittelbar vor dem Stubentor; St. Jakob ist die einzige »innerstädtische« der drei Gründungen, allerdings ebenfalls nahe der Stadtbefestigung und an der erwähnten Fernstraße gelegen.¹⁰

Der angeführte vermutliche Gründungszeitraum umfasst die Jahrzehnte, die den Höhepunkt der babenbergischen Herrschaft in den österreichischen Ländern markieren: Nach der Erhebung zum Herzogtum im Jahr 1156 hatte der neue österreichische und vormalige Bayernherzog Heinrich II. »Jasomirgott« den Schwerpunkt seiner Herrschaft von Klosterneuburg nach Wien verlegt. Nach dem Vorbild des bayerischen Regensburg wurde bereits

6 OPITZ, Angewandte Hagiographie.

7 SCHEDL, Medien der Verkündigung; zum Vergleich SCHRAML, Inschriftliches Zeugnis; zum Stellenwert mittelalterlicher Memorialkultur vgl. OEXLE, Memoria und kulturelles Gedächtnis.

8 SCHEDL, Klosterleben. Zum Vergleich die methodischen Überlegungen in KLEINJUNG, Bürgerliche Lebenswelt und Klosterlandschaft.

9 BRAUNEIS/PERGER, Kirchen und Klöster. Dazu kam eine große Anzahl an Kirchen und Spitälern.

10 Vgl. SCHEDL, Klosterleben, S. 33–40.

1155 das benediktinische Schottenkloster in Wien gegründet.¹¹ Es dürfte kaum ein Zufall sein, dass auch die genannten Gründungen zu Beginn des 13. Jahrhunderts parallel zur räumlichen Expansion und Integration der babenbergischen Herrschaft sowie zu Wachstum, rechtlicher Konsolidierung und städtischer Kommunalentwicklung erfolgten. So fielen in die 1220er Jahre die Verleihung des Wiener Stadtrechts (1221), ebenso wie die durch den Landesfürsten geförderten Niederlassungen der Minoriten (1224) und der Dominikaner (1225) in Wien. Wie im 12. Jahrhundert wird man daher auch in diesen Fällen von einem Zusammenwirken herzoglicher Initiativen mit solchen der regionalen Elite rechnen dürfen.¹²

Angesichts der deutlichen Zunahme von religiösen Angeboten gerade auch für Frauen stellt sich daher die Frage, aus welchen Gründen Menschen beiderlei Geschlechts und ihre Familien sich für den Eintritt in ein bestimmtes Kloster bzw. für Zuwendungen an dasselbe entschieden. Welchen Bedürfnissen, welchen Formen der »Nachfrage« antworteten diese Angebote? Welche spirituellen und sozialen, ökonomischen und politischen Faktoren bestimmten das spezifische Profil einer geistlichen Einrichtung?¹³ Waren diese ebenso ausschlaggebend für das Selbstverständnis ihrer Angehörigen, und wie wurde dieses, bzw. wurden Formen der Zugehörigkeit zum Ausdruck gebracht?

In Städten wie Wien begannen sich im 13. Jahrhundert unterschiedliche soziale Gruppen gerade aufgrund der räumlichen Nähe zueinander verstärkt zu differenzieren.¹⁴ Hier interagierten die Umgebung des Landesfürsten, der gleichzeitig Stadtherr war, seine adeligen Dienstleute, städtische Eliten, Angehörige von Klöstern der »alten« Orden und neuer Gründungen auf vielfältige Weise. Diese soziale Komplexität bildet sich im steigenden Deutungsangebot der regionalen Überlieferung ab. Formen von Zugehörigkeit wurden damals einerseits vermehrt in Geschichtsschreibung, politischer Publizistik und höfischer Epik thematisiert. Sie dienten der Selbstverständigung adeliger Gruppen, reflektierten Gruppenzugehörigkeit und Gemeinschaftsbildung, sowie nicht zuletzt Geschlechterverhältnisse.¹⁵ Andererseits bildeten hagiographische Texte, ebenso wie geistliche Unterweisungs- und Erbauungsliteratur, die Basis für ein gemeinsames Selbstverständnis in christlichem Horizont. Solche Texte, die außerdem zahlreiche Mischformen etablierter Genera aufzuweisen beginnen, geben Auskunft über die sozialen und affektiven Bindungen von Angehörigen jener Gruppen, für die sie Gemeinschaft stiftende und damit soziale, wie auch politische Bedeutung hatten.¹⁶

Ein aufgrund seiner spezifischen Gründungssituation und vergleichsweise reichen Überlieferung eindrucksvolles Beispiel, um den hier aufgeworfenen Fragen nachzugehen, bietet das erwähnte Zisterzienserinnenkloster St. Maria bei St. Niklas vor dem Wiener Stubentor.¹⁷

11 Übersicht über diese und weitere Gründungen siehe BRAUNEIS/PERGER, Kirchen und Klöster, sowie aktuell Ó RIAIN, Schottenklöster.

12 Vgl. ebd., S. 133–154 zu Minoriten und Dominikanern; vgl. CSENDES/OPLL, Wien, zur Stadtentwicklung, besonders S. 95–135; vgl. LUTTER, *Locus horroris*, S. 163–166 zu den angesprochenen Wechselwirkungen.

13 Zum Begriff des spirituellen Profils siehe SCHREINER, »Communio«, S. 241.

14 Zum Begriff der sozialen Gruppen als analytische Kategorie siehe OEXLE, Soziale Gruppen.

15 Grundlegend für den hier gewählten Ansatz: SPIEGEL, Social Logic. Für den hier relevanten Zusammenhang die Beiträge in RYCHTEROVÁ, Narrating Communities.

16 Zu dem hier verfolgten Ansatz vgl. LUTTER, Social Groups und DIES., *Vita communis*.

17 Die urkundliche Überlieferung bis 1300 ist vollständig zusammengestellt bei OPLL, St. Niklas; Kurzregesten bis 1500 sowie eine architekturhistorische Diskussion bietet SCHEDL, Klosterleben, S. 95–143; vgl. LUTTER, *Locus horroris*, S. 166–176 für den Kontext der österreichischen Zisterziensergründungen. Weitere Angaben zur erzählen- den bzw. urkundlichen und archivalischen Überlieferung vgl. unten Anm. 18 und 26.

Gegründet vor 1230 war es eines von nur wenigen zisterziensischen Frauenklöstern im Herzogtum Österreich und zeichnete sich von Beginn an durch seine bedeutende ökonomische Rolle sowohl im überregionalen Handel – namentlich in Form einer Salztransportgemeinschaft mit den wichtigsten übrigen österreichischen Zisterzienserklöstern – als auch in der regionalen Grundwirtschaft aus.¹⁸ Während in vielen Teilen Europas die große Gründungswelle zisterziensischer Frauenklöster deutlich später als jene der Häuser für Männer erfolgte,¹⁹ wurden – im Unterschied zu anderen europäischen Regionen – in den österreichischen Ländern, aber auch in Böhmen und Mähren, vergleichsweise wenige Frauengemeinschaften gegründet. Sechs Gründungen in Böhmen und Mähren bis 1350 stehen die babenbergische Gründung St. Niklas bei Wien (vor 1230–1529/34), die habsburgische Gründung in Ybbs (1291–1610), St. Bernhard bei Horn (1263/77–1610) (beide Niederösterreich), das Kärntner Friesach (1251–1608), sowie später Schlierbach (Oberösterreich, 1353–1554) gegenüber.²⁰ Von diesen fünf Gründungen in den österreichischen Ländern befanden sich also drei in Städten (Wien, Ybbs, Friesach). Das ist ein recht hoher Anteil. Peter Johaneck hat errechnet, dass sich von insgesamt 294 Zisterzienserinnenklöstern im Hl. Röm. Reich, inklusive Österreich und Böhmen sowie der Schweiz, 57 in Städten oder in deren unmittelbarer Nähe befanden. Er betont die Gleichzeitigkeit dieser Gründungen mit Städtebildungsprozessen, ihre Bedeutung als Faktor in der Stadtentwicklung und die Notwendigkeit, die soziale Einbettung dieser Konvente genauer zu betrachten, die er im Wesentlichen als Zentren der Ministerialität identifiziert.²¹

Lässt sich dieser Befund für die Wiener Zisterzienserinnen bestätigen? Gegründet von Herzog Leopold VI. und statutenkonform der Hl. Maria geweiht, erhielt das Kloster sehr früh päpstliche Privilegien (1228, 1230) – zu einem Zeitpunkt, als sich der Zisterzienserorden bereits äußerst zurückhaltend gegenüber Neugründungen von Frauengemeinschaften verhielt.²² Dies dürfte nicht zuletzt auf die ausgezeichneten Beziehungen des Babenbergers zu Papst Gregor IX. zurückzuführen sein. Bereits in diesen Privilegien wird das Kloster auch nach dem Patrozinium des Hl. Nikolaus, des Schutzherrn der Kaufleute benannt. Dieses geht auf eine ältere St. Niklas-Kapelle am Ort der neuen Gründung zurück und erwies sich längerfristig als erfolgreich – ein weiterer wichtiger Hinweis auf den sozialen Kontext, in dem das Kloster prosperierte.²³ Ebenfalls bereits aus spätbabenbergischer Zeit ist eine Reihe von Landschenkungen maßgeblicher österreichischer Ministerialen überliefert, d. h. von sozial

18 Belege zu den frühen Salzprivilegien sowie die Salztransportgemeinschaft bei OPLL, St. Niklas, S. 18, sowie die Regesten nn. 8, 26, 27 und 36. In der ungedruckten Dissertation von DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas (1933), die auf Basis der urkundlichen Überlieferung sowie von Grundbüchern und Gültverzeichnissen aus dem 15. Jahrhundert die Besitzungen und Einkünfte von St. Niklas zusammenstellt, sind insg. 24 Mautprivilegien mit urkundlichen Belegen verzeichnet (vgl. ebd., S. 112–118).

19 BERMAN, *The Cistercian Revolution*; FELTEN, *Zisterzienserinnen*; DERS., *Zisterzienserorden*, sowie besonders die Beiträge von Franz J. FELTEN, Christine KLEINJUNG und Eva SCHLOTHEUBER in FELTEN/RÖSENER, *Norm und Realität*.

20 Zusammenstellung der Daten bei LUTTER, *Locus horroris*, S. 167; zu Böhmen und Mähren vgl. VLČEK, *Encyklopedie* und FOLTÝN, *Encyklopedie*.

21 JOHANEK, *Stadt und Zisterzienserinnenkonvent*, mit einem umfassenden Forschungsüberblick, hier S. 223, und S. 230 zur Bedeutung der Trägergruppen aus der Ministerialität.

22 Zu Gründung und Überlieferung vor dem Hintergrund der Diskussion der zisterziensischen Ordensgesetzgebung vgl. LUTTER, *Locus horroris*, S. 171–173.

23 Vgl. dazu OPLL, St. Niklas, 24–31.

erfolgreichen babenbergischen Dienstleuten, die damals bereits als »Landherren« Vertreter der wichtigsten Adelsgruppen im Herzogtum Österreich darstellten; parallel dazu setzten Stiftungen der städtischen Elite ein, darunter mehrfach von Kaufleuten.²⁴

In etwa dieselbe Zeit datieren die ersten Belege, die auf das eingangs erwähnte Heiligenkreuz als Vaterabtei der Wiener Zisterzienserinnen verweisen, welches etwa einen Tagesritt (35 km) von der Wiener Gründung entfernt war.²⁵ Konkrete Vorstellungen von der geistlichen Betreuungssituation vermitteln aber erst eine Generation später die Texte Gutolfs von Heiligenkreuz, der die Nonnen seit den 1260er Jahren als Seelsorger und Lehrer unterwies. Gutolfs Leben ist vergleichsweise gut dokumentiert. Mehrere Urkunden aus den 1260er und den 1280er Jahren belegen ihn als Heiligenkreuzer Mönch.²⁶ Zusätzliche biographische Details sowie interessante Einblicke in seine persönlichen und pastoralen Kontakte und auch Konflikte vermittelt außerdem die etwa zeitgleich mit Gutolfs Heiligenkreuzer Texten entstandene *Vita S. Wilbirgis*. Deren Biograph Einwik, Kanoniker und späterer Propst im oberösterreichischen St. Florian, unterhielt enge Beziehungen zu Gutolf, vielleicht wurde letzterer auch in der damals berühmten dortigen Klosterschule ausgebildet. Wilbirg wiederum lebte dort als Inklusin ein vorbildliches Leben, von dem Einwik berichtet. Auch mit Gutolf verband sie eine enge Freundschaft, die – glaubt man Einwiks Bericht – allerdings von einer peinlichen Episode gestört wurde. Ihm zufolge geriet Gutolf, den er ansonsten als hoch angesehenen Mönch beschreibt, Wilbirg gegenüber selbst in Versuchung und legte ihr nahe, mit ihm die Klausur zu verlassen und in die Welt zu gehen – was jene zurückwies, woraufhin sie von Gutolf verleumdet, später aber rehabilitiert wurde.²⁷

Einwik ist es auch, der den Vorfall als Grund dafür interpretiert, dass Gutolf, der in den späten 1280er Jahren zum Abt der Heiligenkreuzer Tochterabtei Marienberg in Westungarn berufen wurde, dieses Amt bald wieder verlor, das Land verlassen musste und in der Fremde lange keine Bleibe fand. 1292 ist er einmal im mährischen Zisterzienserkloster Velehrad urkundlich bezeugt; später durfte er – so wieder Einwik – nach Heiligenkreuz zurückkehren.²⁸

Die Berufung Gutolfs nach Ungarn ist trotz der damaligen kriegerischen Konflikte zwischen Böhmen- und Ungarnkönig durchaus folgerichtig im Sinn der regionalen Ordenspolitik: Von den intensiven Handelsbeziehungen zwischen St. Niklas und seinem Mutterkloster Heiligenkreuz nach Ungarn, gesichert durch eine Reihe von Privilegien, war bereits die Rede. Mehr noch: Heiligenkreuz wurde – ungeachtet der politisch-militärischen Grenzlandkonflikte in den 150 Jahren seit seiner Gründung – bis zum Ende des 13. Jahrhunderts deutlich intensiver von den ungarischen Königen gefördert als von den babenbergischen

²⁴ Diskussion ebd., S. 20–22 und 28–30; zu den Handelsherren ebd., Reg. nn. 19, 20, 29, 37, 38, 39.

²⁵ Ebd., S. 36, n. 11 zu 1240 und S. 37–38, n. 13 zu 1253 (?).

²⁶ Zusammenstellung der urkundlichen Überlieferung bei LUTTER, *Locus horroris*, S. 169.

²⁷ Vgl. *Vita Wilbirgis*, cc. 57–58, S. 206–209, dazu die Einleitung, S. 15–19 zur Entstehungsgeschichte des Textes, mit einer ausführlichen Diskussion der teilweise widersprüchlichen Textpassagen der Vita zur Person Gutolfs. Zur Interpretation vgl. auch unten, S. 210–211.

²⁸ Vgl. *Vita Wilbirgis*, c. 57, S. 207–208: *Nam ut gravius caderet, abbatiam Montis Sanctae Marie in Ungaria suscepit gubernandam. A qua culpis suis requirentibus depositus pre verecundia sufferre non valens intuitus hominum terram egressus apud alienos multis diebus vix locum, licet debilem, obtinuit mansionis*. Ebd. zur Rückkehr nach Heiligenkreuz. Vgl. Anm. 26 zu den Urkundenbelegen. Als *abbas Montis sanctae Marie* bezeichnet sich Gutolf auch selbst in seiner Widmung der *Translatio S. Delicianae* (TD), S. 8, vgl. unten Anm. 33. Zur Geschichte des Klosters siehe 800 Jahre Zisterzienser in pannonischen Raum.

und frühen habsburgischen Landesherrn. Knapp nach seiner Gründung wurde um 1137/8 sogar recht ernsthaft die Abwanderung der jungen Gemeinschaft nach Ungarn erwogen, da die Zuwendungen Markgraf Leopolds IV. zunächst zu gering waren, um das Überleben des Klosters zu sichern.²⁹ Wiederum durch Einwik von St. Florian erfahren wir, dass Gutolf 1293 das Grab der vier Jahre zuvor verstorbenen Wilbirg besuchte und bei dieser Gelegenheit den dort bereits niedergeschriebenen Bericht über seinen Fehltritt vorfand und ändern wollte, von diesem Vorhaben jedoch schuldbewusst abließ.³⁰

Gutolf war ein hochgebildeter und aktiver Autor. Sein breites Oeuvre, das sich vorwiegend an die Heiligenkreuzer Mönche und die Nonnen von St. Niklas richtete, umfasst mehrere didaktische Schriften. Darunter eine lateinische Grammatik für die geistlichen Frauen, von der er zwei Kapitel in Reimform für die Heiligenkreuzer Männer ausgearbeitet hat, weiter einen Briefsteller mit Musterbriefen, die auf den sozialen Kontext seiner Umgebung eingehen, ein einführendes Handbuch zum kanonischen Recht für seine Mitbrüder, mehrere hagiographische Texte sowie historiographische Darstellungen.³¹ Auffällig sind der durchgehend praktisch-didaktische Charakter seines Werks, die vielfältigen lebensweltlichen Bezüge, die ansonsten seltene Hinweise auf das soziale Miteinander und Formen von Zugehörigkeit geben, sowie die Überlappung verschiedener Textsorten.

Von ihm stammen auch zwei der besten Beschreibungen der politischen Ereignisse jener Zeit, kulminierend in den Auseinandersetzungen zwischen König Ottokar II. von Böhmen und Rudolf I. von Habsburg um die österreichischen Länder, die exemplarisch für die Verschränkung von Genera, Motiven und inhaltlichen Schwerpunkten sind: Seine wohl unmittelbar nach den berichteten Ereignissen verfasste *Historia Annorum 1264–79* setzt formal die Heiligenkreuzer Annalen fort. Tatsächlich aber handelt es sich um eine durchkomponierte gelehrte Darstellung der politischen Konflikte dieser Jahre, die Gutolf in einen heilsgeschichtlichen Rahmen stellt. Dabei vermeidet er allzu klare Parteinahmen – wohl nicht zuletzt aufgrund des damals noch recht offenen Ausgangs des habsburgischen »Experiments« in den österreichischen Ländern.³²

Aber Gutolf erzählt nicht nur »große Geschichte«, sondern ermöglicht einen selten detailierten Einblick in die zeitgenössische »Mikropolitik«. Dafür am eindrucksvollsten ist seine *Translatio S. Delicianae*, formal ein der ehemaligen Äbtissin der Wiener Zisterzienserinnen *Margardis* gewidmeter Translationsbericht (wohl zwischen 1281 und 1289 bereits im ungarischen Marienberg verfasst), der jedoch abermals auf die prekäre Lage während des Machtwechsels von Ottokar II. zu Rudolf I. fokussiert. Er gibt zusammen mit der erhaltenen urkundlichen Überlieferung gleichzeitig Hinweise auf die soziale Bedeutung des Zisterzienserinnenklosters St. Maria bei St. Niklas und seiner Angehörigen, und kann zudem als

²⁹ Vgl. LUTTER, *Locus horrois*, S. 146, 162–163 zur urkundlichen Überlieferung und älteren Literatur.

³⁰ Vgl. *Vita Wilbirgis*, c. 58, S. 208–209.

³¹ Am ausführlichsten SCHÖNBACH, Über Gutolf; konzise Übersichten von STELZER, Gutolf, und KNAPP, Literatur, S. 38–52. Details zu den einzelnen Werken vgl. unten, S. 207 und 211–213.

³² Wilhelm WATTENBACH, MGH SS 9, 1851, S. 649–654, auf den auch die Bezeichnung des Textes zurückgeht; Überblick bei DOPSCH et. al., Länder und Reich, sowie die Beiträge in Ottokar-Forschungen, besonders BRUNNER, Ottokar zur Intention des Textes; zur Überlieferung der Ereignisse KUSTERNIG, Geschichtsquellen. Auch die *Vita S. Wilbirgis* enthält eine interessante klar pro-ottokarische Darstellung dieser zeitgenössischen politischen Ereignisse, vgl. cc. 91 und 93–94, S. 230–234, sowie die Einleitung, S. 55–59.

pointierter Kommentar zur politischen Lage gelesen werden. Gutolfs Text, der nur in einer einzigen Handschrift aus dem 15. Jahrhundert überliefert und elegant im Kursus verfasst ist, beginnt mit einem der üblichen Bescheidenheitstopik verpflichteten Widmungsschreiben an *Margardis*, die zum Zeitpunkt der Ereignisse Äbtissin *de sancto Nicolao* war.³³

Er holt weit aus und demonstriert sein gelehrtes Geschichtsbewusstsein und -wissen, indem er zunächst unter Berufung auf die alttestamentlichen Bücher Esra und Esther die Notwendigkeit schriftlicher Aufzeichnungen historischer Ereignisse argumentiert. Dann folgt mit einer Fülle weiterer biblischer Referenzen, aber auch solcher auf die antike Ethnographie und Kosmographie und schließlich unter Bezugnahme auf seinen berühmten Vorgänger als Historiograph, Otto von Freising, Sohn des babenbergischen Markgrafen Leopold III. und Initiator der Heiligenkreuzer Gründung, ein Abriss zur frühmittelalterlichen Vorgeschichte der österreichischen Landeswerdung, die in einen ausführlichen und über topische Versatzstücke hinausgehenden sehr konkreten Lobspruch auf die Stadt Wien mündet.³⁴ Landes- und Stadtbeschreibung legen ebenfalls jenseits der gelehrten Topik eine persönliche Bindung des Autors zu dem skizzierten Raum nahe, in dem er nun das »Frauenkloster des Zisterzienserordens« (*monasterium sanctimonialium Cysterciensis ordinis*) verortet: Etwa 70 in weltlicher wie geistlicher Bildung und Disziplin weit über das für ihr Geschlecht übliche Maß herausragende Frauen lebten hier, erzählt Gutolf unter Verwendung einiger üblicher Topoi zur Beschreibung weiblicher Religiösen (TD 12).

Sie aber seien aufgrund der wiederholten Überfälle der Ungarn in große Gefahr geraten. Der nun folgende Bericht bezieht sich wohl vor allem auf einen auch durch andere Quellen belegten kumanischen Einfall in die Region (1270), bei der das schutzlos vor den Wiener Mauern gelegene Kloster schweren Schaden nahm.³⁵ Bemüht wird allerdings der Topos der »Barbaren«, mit denen Gutolf schon in seinem ethnographischen Abriss Goten, Hunnen, Awaren, Ungarn und Petschenegen (*Perenati*) gleichgesetzt hatte (TD 10). Angesichts der Gefahr mussten die Frauen aus Notwendigkeit und gegen ihren Willen, wie Gutolf nachdrücklich mit besonderem Lob für diese außergewöhnliche Haltung beim »schwachen Geschlecht« betont, das Kloster verlassen und fanden, teils in der Stadt Wien, teils in Siedlungen, teils in Burgen bei ihren Verwandten Unterschlupf.³⁶ Aus Sorge um das geistliche Wohl und den Ruf der Frauen wandte sich nun die Äbtissin – der Autor hebt hier nochmals ihre Auftraggeberschaft, ebenso wie seine eigene aktive Teilnahme an den nun geschilderten Ereignissen, hervor – an jenen »ruhmvollen Böhmenkönig Ottokar, den damaligen Herrn

³³ *Translatio S. Delicianae* (TD) Edition und ausführlicher Kommentar von REDLICH/SCHÖNBACH; dt. Übersetzung von EBERT, *Translatio*; lat. Auszüge mit dt. Interpretation bei SCHEDL, *Klosterleben*, S. 281–284. Vgl. außerdem die in Anm. 31 zitierte Literatur; zur Überlieferung außerdem WENDEHORST, *Kreuzensteiner Legendar*. Der Abfassungszeitraum erschließt sich aus dem Todesdatum der Königin Anna, die im Text *pie recordationis* erwähnt wird (TD 19, Z. 31), und Gutolfs Berufung nach Marienberg. *Margardis* ist vermutlich die zwischen 1276 und 1282 einmal urkundlich belegte Äbtissin Mengardis: OPLL, *St. Niklas* S. 46, n. 30.

³⁴ TD 10f. Es handelt sich um einen der frühesten Lobsprüche auf Wien, ähnlich dem im etwa gleichzeitig verfassten Fürstenbuch des Jans »Enikel« von Wien: Überblick bei GRUBER, *Bilder*, sowie immer noch grundlegend LHOTSKY, *Lobsprüche*.

³⁵ Urkundliche Belege bei OPLL, *St. Niklas*, v. a. n. 23 (ca. 1270) und auch n. 24a (1274); dazu die Erwähnung kumanischer Einfälle in der *Continuatio Claustroneoburgensis* VI, MGH IX, S. 743.

³⁶ Vgl. TD 12, Z. 12–17: *Ungaris ergo ex more improvise provinciam irrumpentibus, ita ut aliquando non formido sed saciata libido metam poneret cladibus, virgines iste non habentes quo fugerent a facie arcus, pars intra menia urbis Wienne, pars in oppidis, pars in castellis, ubi quasque cura consanguineorum servasset, morabantur.*

dieses Landes«, um ihn um Unterstützung bei der Suche nach einer geeigneten Bleibe für die Nonnen innerhalb der Stadt zu bitten.³⁷ Doch, anders als erwartet, erhörte der König, obwohl er das Kloster in der Vergangenheit schon mehrfach unterstützt hatte, die Bitten diesmal nicht – warum, wird offenbar auch Gutolf nicht klar.

In einer bemerkenswerten Wendung tritt nun an Ottokars Stelle die Person des »ehrenwerten und überaus hervorragenden Herrn Paltram« (*virii honorabili et clarissimi domini Paltrami*), eines Wiener Bürgers (*civis Viennensis*), den Gutolf als »Helden« der Geschichte aufbaut. Eingeleitet durch das Psalmenzitat, es sei besser, Gott zu vertrauen als den Fürsten (Ps. 118,9), werden die Tugenden Paltrams mit Beinamen »vor dem Friedhof von Sankt Stephan« fast im Sinn eines Fürstenspiegels präsentiert.³⁸ Nicht zuletzt wäre Paltram ein vorbildlicher Förderer geistlicher Einrichtungen; den Frauen von St. Niklas (*domnabus nostris*) habe er wöchentliche Pitanzen (d. h. über die zwei üblichen Mahlzeiten hinausgehende zusätzliche Speisen) gestiftet, sich aber auch »den übrigen Klöstern unseres Ordens (*aliis monasteriis ordinis nostri*) gegenüber« großzügig erwiesen (TD 14, Z. 26–31).

Der genannte Paltram ist gut bezeugt: Er war einer der reichsten und einflussreichsten Vertreter jener Wiener Elite, die in der zeitgenössischen Überlieferung als *cives et milites* bezeichnet werden – ein »doppelter« Status, für den Paltrams soziales Profil exemplarisch ist. Als einer der wichtigen Parteigänger König Ottokars, den er sowohl finanziell als auch später in den Auseinandersetzungen mit Rudolf I. militärisch unterstützte, war er seit den 1260er Jahren Inhaber zahlreicher Ämter. Jedenfalls aber verfügte er über reichen Besitz in der Stadt und war mit anderen führenden Familien, die sich ihrerseits in St. Niklas betreffenden Urkunden finden, verwandt bzw. verbunden.³⁹ Paltram kaufte für 200 Silbermark ein Haus direkt neben dem Heiligenkreuzer Stadthof, welches sofort unter tatkräftiger Beteiligung seines Neffen Paltram Vatzu zu einem neuen innerstädtischen Kloster für die St. Niklas-Frauen ausgebaut wurde. Die Freigebigkeit eines Bürgers, so Gutolfs Urteil, ermöglichte also, was der Geiz jenes großen Königs (*maximi illius regis*) verweigert hatte. Seine Angaben werden durch mehrfache Belege der Stiftungstätigkeit Paltrams und seines Neffen auch für die beiden niederösterreichischen Zisterzienserklöster Heiligenkreuz und dessen ministerialische Tochtergründung Zwettl gestützt.⁴⁰

Gutolf ergänzt an dieser Stelle einige interessante Details zum Umbau des zweistöckigen Hauses in ein Kloster: Eine Kirche und je ein Kreuzgang in jedem Stockwerk wurden errichtet – rings um die prächtige Halle unten, sowie um Schlaf- und Speisesaal oben. 1274 wurde das neue Kloster vom Passauer Bischof den 11 000 Jungfrauen der Hl. Ursula, der Mutter Gottes sowie der Hl. Katharina geweiht.⁴¹ Bevor Gutolf aber auf den aus diesem Anlass erfolgten Reliquien-Transfer näher eingeht, ergänzt er einen weiteren Baubericht: Wenig später (1276) habe »unser Herr nämlich, der heute glücklich herrscht, Rudolf, *serenissimus Romanorum rex semper Augustus*«, das verlassene Frauenkloster vor den Stadtmauern abermals

37 Vgl. TD 12, Z. 30 – 13, Z 2: *itaque gloriosum illum regem Bohemorum Othakerum, dominum tunc terre, pro domo refugii a facie inimici intra menia urbis petenda – nam et ego tante sollicitudinis particeps eram – adivimus sperantes nos facile obtenturos apud largissimum principem, quod aliquando etiam non petentibus parcissimi prestissent.*

38 TD 13; so wird Paltram auch in der urkundlichen Überlieferung bezeichnet.

39 Vgl. PERGER, Grundherren 3, S. 23–35; Vgl. CSENDES, Ottokar, hier S. 147–155.

40 TD 14. Vgl. LUTTER, *Locus horroris*, S. 158–160 mit Belegen für die Stiftungszusammenhänge; vgl. OPLL, St. Niklas, S. 23 und S. 39–43 mit nn. 15, 19, 24 und SCHEDL, Klosterleben, S. 96–97, für die Belege zu St. Niklas.

41 Abweichende Datierung 1275 in der *Continuatio Vindobonensis*, MGH SS 9, S. 706.

während seines Heerzuges gegen Ottokar zerstört. Nach seinem Sieg aber ließen sich König Rudolf und Königin Anna den Wiederaufbau des Klosters angelegen sein. Betont wird die Erhöhung der Mauern und anderer Gebäude sowie die Neugestaltung des Schlafsaales mit Balken und einem Ziegeldach – eine damals für die Region unübliche und ausgesprochen luxuriöse Variante der Ausstattung. Wirtschaftsgebäude, Vorratsräume und eine Krankenstube werden urkundlich erwähnt.⁴²

Abgesehen von den seltenen und wertvollen Beschreibungen zu architektonischen Formen und Baugeschehen, sehen wir Gutolf hier beim Vollzug einer zumindest formalen politischen Wende vom bisherigen Landesherrn Ottokar hin zum nunmehrigen – zum Zeitpunkt der geschilderten Ereignisse zukünftigen – Habsburger Rudolf I. Dessen Erfolg gleichsam antizipierend bekräftigt er seine Distanz zu Ottokar einerseits durch die sehr sorgfältige Wahl der Epitheta für die handelnden Akteure, die v. a. die formale Anerkennung von Rudolfs Vorrang als Römischer König zum Ausdruck bringen, und andererseits über das Kriterium ihrer Unterstützung des St.-Niklas-Klosters bzw. der Verweigerung derselben. Gutolfs Artikulation von Zugehörigkeit erfolgt hier also einmal pragmatisch über den politischen Erfolg, v. a. aber über das moralische Motivbündel der Hilfe für geistliche Einrichtungen im Allgemeinen, seinen Orden im Besonderen, und allen voran die St.-Niklas-Frauen. Diese aber gehörten zumindest zum Teil genau jener regionalen Elite an, die bis zuletzt an Ottokars Seite verharrte und denen Gutolf offensichtlich ebenfalls nahe stand. Dass er nun gerade Paltram ins Zentrum der »Rettungsgeschichte« der Nonnen stellt, ermöglicht ihm, sich zwar formal nicht gegen den damals keineswegs sicher etablierten Habsburger zu wenden.⁴³ Sozial positioniert Gutolf sich aber eindeutig, denn Paltram führte auch noch nach König Ottokars Ende den Widerstand gegen Rudolf I. an, und dass den Fürsten nicht zu trauen sei, dafür hat er ja kurz zuvor schon den Psalmisten bemüht.⁴⁴

So wundert es nicht, dass es abermals Paltram ist, der als Protagonist des nun folgenden Translationsberichts präsentiert wird, welcher – in einem stilistisch gekonnten Rückblick – den Abschluss seines Textes bildet: Das neue Stadthaus der Zisterzienserinnen erhielt mit dem Haupt der Hl. Deliciana die Reliquie einer ansonsten nirgends überlieferten Vertreterin der 11 000 Jungfrauen der Hl. Ursula, deren Erhalt Gutolf im letzten Teil seines Berichts dokumentiert. Sie wurde abermals von einer Gruppe *milites et cives Wiennenses* (TD 15, Z. 36 f.) unter der Führung Paltrams aus dem Reliquienschatz der Prämonstratenser von Strahov bei Prag nach Wien geholt.⁴⁵ Den Hintergrund der Aktion bildeten politische Unterredungen, zu denen König Ottokar seine wichtigsten Unterstützer nur wenige Monate vor seiner Niederlage gegen Rudolf nach Prag gebeten hatte. Die Wiener erschienen dort – wie üblich, so Gutolf – mit einem solchen Aufwand, dass man jeden einzelnen der Bürger für einen

⁴² TD 15, dazu SCHEDL, Klosterleben, S. 105–107; Belege S. 116–117.

⁴³ Letztgenanntes Motiv gilt wohl auch für Gutolfs *Historia Annorum 1264–79*, vgl. dazu BRUNNER, Ottokar. Dazu passt, dass Gutolf später in der TD (15, Z. 31–34) in einem Rückblick auf Ereignisse vor Rudolfs Erfolg, korrespondierend mit dem status quo der erzählten Zeit Rudolf dem Motiv des »armen Grafen« folgend als ... *comitem quidem strenuissimum armisque experientissimum, sed in re familiari et domestica tantum paupertatis quantum in animo virtutis habentem* bezeichnet.

⁴⁴ Zum weiteren Schicksal der Paltram-Familie vgl. Anm. 39; PERGER, Grundherren, und CSENDES, Ottokar, jeweils mit umfangreichen Angaben zur älteren Literatur.

⁴⁵ Zum Folgenden: TD 15–18, dazu die Diskussion durch die Editoren, S. 24–30. Zu Strahov vgl. den Überblick von Ivan HLAVÁČEK in LexMA VIII, S. 209–210.

Baron hätte halten können.⁴⁶ Nach den politischen Verhandlungen begannen jene mit den Geistlichen von Strahov um eines der dort vorhandenen Häupter von 60 Märtyrerinnen aus dem Kreis der 11 000 Jungfrauen der Hl. Ursula, deren Geschichte Gutolf nun kurz umreißt. Erst durch ein Wunder gelang es Paltram und seinem abermals präsenten Neffen, das Haupt der Hl. Deliciana, welche die Prämonstratenser besonders liebten und ungerne ziehen ließen, für die Wiener Zisterzienserinnen zu erlangen (TD 16–18).

Vor der Abreise erfahren sie noch die individuelle Geschichte der Heiligen selbst, dann geht es zurück nach Wien, wo die Reliquie zunächst in der Kirche der Magdalenerinnen im Westen der Stadt präsentiert wird: Eine große Menschenmenge, Männer, Frauen, Geistliche, kam zusammen, und Gutolf selbst – der hier wie bereits zuvor anlässlich der ersten Intervention bei Ottokar für die Zisterzienserinnen seine persönliche Rolle hervorhebt –, trug das Haupt in die Stadt und auf den Altar des neuen Stadthauses der St.-Niklas-Frauen (TD 18). Aus allen Kirchen dieser »so großen Stadt« (*quas tanta urbs habet*), erzählt er weiter, begaben sich zum Empfang der Hl. Deliciana »durch unsere Heiligen« (*a nostris sanctis*) verschiedenfarbige Lichter zu ihrer neuen Bleibe – ein so berühmtes Wunder, dass es von den wichtigsten und glaubwürdigsten Menschen beiderlei Geschlechts bezeugt wurde (TD, Z. 27–32).

Die Heilige selbst hatte bereits auf der Reise Wunder zu wirken begonnen, die sie nun an ihrem neuen Ort fortsetzt: Gutolf berichtet von sechs Heilungswundern, alle an Frauen unterschiedlichen Standes – Sanktimonialen und verheiratete Frauen, von denen er aus Briefen der Äbtissin *Margardis* erfahren hat. Am prominentesten ist die Römische Königin Anna, deren Nennung (*pie recordationis*) den *terminus post quem* für Gutolfs Bericht liefert († 1281), den er mit diesen Heilungen und einer formvollendeten Grußadresse an die Äbtissin beendet.⁴⁷

Der Text ist nach herkömmlichen Gattungskriterien schwer einzuordnen. Vielmehr scheint er auf mehreren Erzählebenen eine Vielzahl verschränkter Intentionen und Motivlagen zu integrieren. Neben der Bedeutung seiner Geschichte für das Handeln zeitgenössischer Eliten unterhalb der königlichen Akteure und ihrer zentralen Rolle bei der längerfristigen Durchsetzung von deren Machtpositionen⁴⁸ gibt sie vor allem bemerkenswerte Hinweise auf unterschiedliche Aspekte von Zugehörigkeit. Gleichzeitig verdeutlicht sie damit den Stellenwert geistlicher Gemeinschaften, hier der Wiener Zisterzienserinnen, in jenem Beziehungsgeflecht, das den sozialen Raum konstituiert, in dem die erzählten Ereignisse verortet sind.⁴⁹ Innerhalb dieses Geflechts sozialer Beziehungen wiederum spielten unterschiedliche Kategorien der Zuordnung eine Rolle, die abschließend nochmals anhand einer Zusammenschau der erzählenden und der urkundlichen Überlieferung in ihren Wechselwirkungen skizziert werden sollen.

⁴⁶ Vgl. TD 16, Z. 1–3: ... *tantaque ambitione solempnis apparatus iuxta solitum morem illud iter agressi sunt, ut cives singuli singuli pene barones putarentur.*

⁴⁷ TD 19, Z. 31 – TD 20, Z. 4 zu Königin Anna; TD 19, Z. 13–16 und 20, Z. 5f. zu den Briefen der Äbtissin.

⁴⁸ VAN EICKELS, Personale Bindungen, sowie ALTHOFF, Rudolf, für die symbolischen Dimensionen des Konflikts; für eine landesgeschichtliche Perspektiven siehe BRUNNER, Ottokar, sowie die weiteren Beiträge in WELTIN/KUSTERNIG, Ottokar-Forschungen, und WELTIN, König Rudolf und die österreichischen Landherren, in: DERS., Land, S. 421–435; für das aktuelle Beispiel vgl. LUTTER, Negotiated Consent.

⁴⁹ Für einen ähnlichen Zugang siehe KLEINJUNG, Frauenklöster, und DIES., Bürgerliche Lebenswelt und Klosterlandschaft.

- 1) Allen voran treten in der seit 1300 konstant steigenden Zahl der Urkunden wie in Gutolfs Texten Familie und Verwandtschaft als zentrale Bezugsgröße hervor.⁵⁰ Seine konkreten Hinweise auf die Verwandten der St.-Niklas-Frauen, die ihnen in der Gefahr Schutz bieten, korrespondieren mit Bemerkungen in den didaktischen Schriften des Seelsorgers: In der Nachrede zu seiner Grammatik für die Nonnen von St. Niklas betont Gutolf seine eigene Verwandtschaft zu seiner Nichte Cäcilia, einer der dortigen Klosterangehörigen.⁵¹ In seiner auf Gregor dem Großen beruhenden Predigt über die Hl. Scholastica etwa nimmt er im didaktisch-pastoralen Modus auf die Verwandtschaftsbeziehungen seiner Zuhörerinnen Bezug: Als vorbildlich stellt er die jährlichen Besuche der Heiligen bei ihrem Bruder, dem Hl. Benedikt, dar und kontrastiert dieses Exempel maßvollen Verhaltens mit jenem von Sanktimonialen, die zu oft ihre Freunde und Verwandten besuchen:

*Nicht so gewisse (Nonnen), nicht so, sondern zu nutzlosen Märchen oder eitlen Schwatzereien von neckischem Übermut, bei denen die Hitze des Fleisches stärker erglüht und wallt, kommen sie zusammen oder, noch schlimmer, um sich mit giftiger Verleumdung in die Unschuld der Nachbarn zu verbeißen oder ein geringes Vergehen mit Worten aufzubauschen und den Splitter bei andern zu sehen, den Balken im eigenen Auge aber nicht zu sehen (Mt 7, 3).*⁵²

Gegenstand der Ermahnungen sind also zum einen die Gefahren der Versuchung, zum anderen aber jene von üblicher Nachrede und Verleumdung, die Gutolf als Resultat zu häufiger und intensiver sozialer Kontakte außerhalb des Klosters interpretiert.⁵³

Die Predigt ist in nur zwei Handschriften überliefert, eine davon zusammen mit der Predigtsammlung Bertholds von Regensburg im Zisterzienserkloster Baumgartenberg in Oberösterreich, einer Tochtergründung von Heiligenkreuz. Die Sammlung wurde vermutlich von Gutolfs ehemaligem Mitbruder und dortigem Abt Rapoto angelegt, der auch Auftraggeber eines weiteren Texts Gutolfs, des *Dialogus S. Agnetis* war.⁵⁴ Diese Vita der frühchristlichen Märtyrerin Agnes in Form eines Lehrer-Schüler-Dialogs ist in Heiligenkreuz und seiner benachbarten Tochtergründung Lilienfeld erhalten. Die

⁵⁰ Vgl. OPLL, St. Niklas, Regestenanhang, 32–81; vgl. SCHEDL, Klosterleben, Regestenteil, S. III–142.

⁵¹ Vgl. SCHÖNBACH, Über Gutolf, Diskussion mit Wiedergabe von Textauszügen, S. 2–34, hier S. 31: *Os enim meum et caro mea et ut nimirum germani mei felix nata, quem ego et vivum et mortuum pre cunctis consanguineis meis semper dilexi et diligam in eternum*; deutsche Wiedergabe von Prolog, Zwischen- und Schlussrede bei DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, St. Niklas, S. 228–237.

⁵² *Non sic quedam, non sic, sed vel ad inutiles fabulas vel ad colloquia vana lascive petulantis, quibus carnis ardor acrius incalescat et ferueat, congregantur, seu, quod deterius est, ut venenata detractio innocentiam mordeant proximorum, vel leve delictum verbis exaggerent et propalent festucam videntes in aliis, trabem oculi proprii non videntes*. Lat. Textwiedergabe des *Sermo de Sancta Scholastica* nach SCHÖNBACH, Studien, hier S. 94 sowie Übersetzung bei KNAPP, Literatur, S. 45–46. Dort auch zur Tradition. Zur Beziehung zwischen Benedikt und Scholastica als Beziehungsmodell vgl. GRIFFITHS, Siblings and the Sexes.

⁵³ Ähnlich argumentiert Gutolf in einer noch unedierten Schrift an eine Schwester namens Margareta, die in der Klosterneuburger Handschrift (CCl 435) in einer späteren lateinischen Übersetzung des ursprünglich deutschsprachigen Traktats mit deutschen Ergänzungen am Rand mit dem Titel *Consilium amoris* überliefert ist. Dazu MASCHKE, Verschollene Werke, und zusammenfassend KNAPP, Literatur, S. 49.

⁵⁴ Vgl. dazu besonders die Analyse von CARDELLE DE HARTMANN, *Dyalogus Agnetis*, u. a. mit einer Diskussion der Dialog-Tradition und möglicher Vorbilder Gutolfs, hier S. 428–432. Vgl. SCHÖNBACH, Über Gutolf, S. 45–50 (Diskussion) und S. 82–94 (lat. Text: *Dialogus Agnetis cum quodam monacho Cisterciensis ordinis*); zusammenfassend KNAPP, Literatur, S. 44–45.

Geschichte der wunderschönen Christin aus guter Familie, in die sich ein junger römischer Adelige verliebt, von ihr zugunsten des himmlischen Bräutigams abgewiesen wird und die dafür zunächst von seinem Vater, dem Präfekten, in ein Bordell verbannt wird und später den Märtyrertod erleidet, erzählt Gutolf mit heiterer Empathie für die Heilige und gleichzeitig viel Verständnis für den liebeskranken jungen Adligen. Unbeschadet der erbaulichen Intention und hagiographischen Topik sind Liebe und Schönheit wichtige Aspekte der Darstellung, ebenso wie der soziale Kontext des Geschehens – Herkunft und anmutige Sprache der Heiligen werden ebenso betont wie die gesellschaftliche Stellung des jungen Mannes.⁵⁵

- 2) Neben dem zentralen Thema der Versuchung, das hier allerdings – wie auch an Gutolfs eigener ambivalenter Beziehung zur Hl. Wilbirg in St. Florian ersichtlich – keineswegs geschlechtsspezifisch konnotiert erscheint, wird in seinen Texten immer wieder die Bedeutung von *ordo* als Kategorie sozialer Herkunft thematisiert, die aber ihrerseits vielfach recht offen erscheint.⁵⁶ Der Begriff der Wiener *cives et milites*, denen Gutolfs »Held« Paltram angehört, ist dafür ein gutes Beispiel ebenso wie die Bandbreite der Eliten, welche die Träger- und Rekrutierungsgruppen für St. Niklas stellen. Zumindest die Überlieferung zu den Wiener Zisterzienserinnen bis 1300 lässt hier noch keine nennenswerte Abgrenzung zwischen adeligen Ministerialen, Kaufleuten und anderen bürgerlichen Eliten erkennen. Angehörige all dieser Gruppen urkunden für und bezeugen Rechtsgeschäfte mit den beiden Häusern der Zisterzienserinnen, oft auch gemeinsam sowie zusammen mit maßgeblichen Vertretern der Geistlichkeit.⁵⁷ Auf eine standesgemäße Lebensweise, die diese Personengruppen und damit auch ihre Angehörigen im Kloster verband, verweisen wiederum Gutolfs Schilderungen adeliger Lebensformen. So verwendet er in seiner Grammatik einschlägige Begriffe als didaktische Hilfestellungen, darunter *stauchen* (weiter Ärmel), *ritschupf* (ein Schaukelspiel), *glomus* – *chleul* (Knäuel), aber auch *oscillum* (Küsschen) und *clunis* – *goffe* (Hinterbacke).⁵⁸
- 3) Als wesentlich thematisiert die Überlieferung die Zugehörigkeit zu einer religiösen Gemeinschaft. Die vielen Einrichtungen, die aufgrund unterschiedlicher und oft für die Frühzeit schwer nachvollziehbarer Zusammenschlüsse entstanden, konstituierten sich spätestens ab dem 12. Jahrhundert zumindest theoretisch innerhalb klar definierter Verbände, die nach spezifischen Regeln und Gewohnheiten lebten.⁵⁹ Dessen ungeachtet

⁵⁵ Vgl. CARDELLE DE HARTMANN, *Dyalogus Agnetis*, S. 430–435, Belege zu den letztgenannten Aspekten S. 434.

⁵⁶ Zu Wilbirg vgl. oben S. 203–204. Auch in seiner Lebensbeschreibung des Hl. Bernhard betont Gutolf die Schönheit des jungen Bernhard und die Verführungversuche von adeligen Mädchen und Frauen, durch die der Heilige auf die Probe gestellt wird: KNAPP, *Literatur*, S. 42 mit Belegen.

⁵⁷ Z. B. die Urkunde des Wiener Bürgers Wilhelm Scherant vom 12.4.1277 über eine Schenkung an die Nonnen von St. Niklas mit Zustimmung seiner Gattin Kunigunde (OPLL, St. Niklas, S. 45, n. 28), besiegelt durch den Aussteller (fehlt) und Abt Heinrich von Heiligenkreuz, Zeugen: Abt Konrad von Lilienfeld, zwei Mönche von Heiligenkreuz; Konrad, Notar von Österreich; Paltram und sein Neffe Paltram Vatz, der Kaufmann Heinrich, Schwiegersohn des Ausstellers und weitere Verwandte. Ab Mitte des 14. Jahrhunderts scheint sich, korrespondierend mit der Ausdifferenzierung der Stadtbevölkerung, der Schwerpunkt auf die bürgerlichen Eliten zu verlagern. Ministerialenfamilien aus dem Umland spielen als Stiftende wie als Zeugen eine zunehmend geringere Rolle. Vgl. SCHEDL, *Klosterleben, Regestenteil*, S. III–142.

⁵⁸ Zusammenstellung bei KNAPP, *Literatur*, S. 40.

⁵⁹ Orientierung bietet die von Gert MELVILLE herausgegebene Reihe *vita regularis*. Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter, <http://www.fovog.de/vitaregdt.html> (21.7.2015).

wurden Klöster wie St. Niklas in der Überlieferung bis ins 16. Jahrhundert mit einer großen Bandbreite unterschiedlicher, recht »niederschwelliger« Begriffe bezeichnet, die neben der Ordenszugehörigkeit, besonders die lokale Identifikation (Orts-, Patronatsangaben) deutlich machen.⁶⁰

Dieser regionale Fokus bei gleichzeitiger institutioneller Offenheit wird am Beispiel der Wiener Magdalenerinnen noch deutlicher, welche die Zisterzienserinnen bei der Überführung der Reliquien der Hl. Deliciana nach Wien unterstützten. Sie orientierten sich um 1230 unter einer Äbtissin an der zisterziensischen Lebensweise; bereits 1238 wurden sie unter einer *magistra* von Augustiner Eremiten pastoral betreut, 1267 ist die Leitung durch eine Priorin bezeugt.⁶¹ Für soziale Interaktionen scheinen diese Unterschiede nachrangig gewesen zu sein, wie Gutolfs Beschreibung des gemeinsamen Empfangs der Hl. Deliciana durch alle geistlichen Einrichtungen der Stadt Wien nahelegt, als diese durch das Lichtwunder von »allen unseren Heiligen« empfangen wurde. Ein weiteres Beispiel sind die Beziehungen zwischen Gutolf von Heiligenkreuz, den Augustiner Chorherren von St. Florian, jenen des nahe gelegenen Zisterzienserklosters Baumgartenberg und der Inklusin Wilbirgis mit ihrem Freundeskreis beiderlei Geschlechts, auf den in der *Vita Wilbirgis* vielfach Bezug genommen wird.⁶²

- 4) Dazu kommt die Verbundenheit mit einer Stadt, eine ebenfalls vergleichsweise durchlässige Kategorie die – wie Gutolfs Beispiel zeigt – nicht an formale »Stadtbürgerschaft« gebunden war. Ähnliches gilt für die Bindungen zu einem Land, die Gutolf neben seiner ausführlichen Stadt- und Landesbeschreibung auch in seiner Grammatik in einem kleinen Abriss zum Landesnamen Österreich artikuliert.⁶³ Diese wiederum interagierten mit regionalen wie überregionalen Handelsbeziehungen, politischen Allianzen und Verbindungen zwischen geistlichen und weltlichen Eliten. Das St. Niklas-Patrozinium, das sich im Sprachgebrauch für das Kloster durchsetzte, verweist auf die Bedeutung der sozialen bzw. beruflichen Identifikation der lokalen Trägergruppen. Das zisterziensische Marien-Patrozinium spielte aber ebenso eine – wenn auch gegenüber St. Niklas weniger dominante – Rolle, ablesbar etwa am Vorhandensein eines Marienaltars und an Ablassprivilegien anlässlich von Marienfeiertagen.⁶⁴ Hier überlappen einander offenbar verschiedene Formen der Zugehörigkeit im Sinn der oben genannten Kategorien, die aber ebenso offensichtlich ohne große Probleme integriert worden sein dürften.

Diese Kategorien waren relational. Sie hatten zeitlich und räumlich definiert unterschiedliches Gewicht, auch wenn sich längerfristig erfolgreichere und nachhaltig wirksame Modelle herausbildeten. Die Menschen, die solche Beziehungsgeflechte gestalteten und von ihnen geprägt wurden, bewegten sich daher in mehreren sozialen Räumen – zwischen adeliger,

⁶⁰ Zur Frage der Institutionalisierung vgl. in diesem Zusammenhang vgl. LUTTER, *Locus horroris*, S. 143–155 und 167–173, und SCHEDL, *Klosterleben*, S. 100–105. Übersichten über die Bezeichnungen bei SCHÖNBACH, *Über Gutolf*, S. 35, Anm. 1; ausführlicher DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, *St. Niklas-Kloster*, S. 78.

⁶¹ Vgl. TD 18, Z. 11–21. Vgl. PERGER/BRAUNEIS, *Kirchen und Klöster* S. 186–189; Vgl. SCHEDL, *Klosterleben*, S. 145–160.

⁶² *Vita Wilbirgis*, cc. 30, 57, 58, 85, 105 – alle mit Bezugnahme auf Gutolf von Heiligenkreuz.

⁶³ Vgl. SCHÖNBACH, *Über Gutolf*, S. 15; KNAPP, *Literatur*, S. 40.

⁶⁴ Vgl. OPLL, *St. Niklas*, S. 22 mit Anm. 64 und Reg. nn. 9, 18, 21.

städtischer und geistlicher Welt. Selbstverständlich wurden auch von den Zeitgenossen programmatisch Unterschiede formuliert, ging es um die Bestätigung der gottgewollten Ordnung und daher um rechtliche wie soziale Abgrenzungen, die Klärung von Zugehörigkeiten und die Markierung ihrer Grenzen.

Die räumliche Abgeschlossenheit geistlicher Einrichtungen, am deutlichsten erkennbar in der normativen Forderung nach Klausur, wie sie auch Gutolf explizit, und einmal auch mit Hinweis auf die topische Schwäche des weiblichen Geschlechts, zum Thema macht, spielt dabei eine durchaus maßgebliche Rolle,⁶⁵ steht aber in ihrer konkreten Ausformung gleichzeitig ständig in Frage. So erforderte die räumliche Enge im Stadtgebiet, aber auch die Nähe wichtiger Orte der öffentlichen Kommunikation und der einzelnen Gründungen zueinander architektonische Raumkonzepte, die sowohl programmatische Schließung als auch die notwendigen Kontakte ermöglichten. Barbara Schedls Rekonstruktionen der Wiener Frauenklöster zeigen ähnlich wie die eingangs erwähnten bildlichen und materiellen Zeugnisse aus Krems und Stein, welche Bedeutung die Gestaltung des physischen Raumes für die Wahrnehmung von Zusammengehörigkeit und die Nutzung sozialer Räume hatte. Das neue Stadthaus der Wiener Zisterzienserinnen verfügte über abgeschlossene Räume im Obergeschoß, und andere im Straßenbereich, die Kontakte mit Verwandten und Freunden ermöglichten. Das Haus vor den Toren im Osten der Stadt war ohnehin so dimensioniert, dass es – an einer der wichtigsten Handels- und Pilgerrouen gelegen – entsprechende Funktionen für die Stadtgemeinschaft wahrnehmen konnte.⁶⁶

Ähnlich wie es Christine Kleinjung für die Wormser Frauenklöster beschreibt, legt die Überlieferung nahe, dass es sich auch bei den Häusern der Wiener Zisterzienserinnen um Kommunikationsorte gehandelt hat, an denen Beziehungen aufgebaut, gepflegt und nach Unterbrechungen wieder aufgenommen wurden.⁶⁷ Nicht zuletzt dürften sie eine zentrale Rolle in den politischen Konflikten um 1300 gespielt haben. Durch kriegerische Auseinandersetzungen abgebrochene Beziehungen und brüchige soziale Allianzen zwischen maßgeblichen Familien der regionalen Elite und den neuen Landesfürsten könnten u. a. hier wieder angeknüpft worden sein.⁶⁸

Setzt man diese Aspekte in Bezug zu der eingangs aufgeworfenen Frage nach dem »Profil« geistlicher Einrichtungen und ihrem gesellschaftlichen »Nutzen« für die mit und in ihnen interagierenden sozialen Gruppen, so dürfte die Gleichzeitigkeit und das Wechselspiel unterschiedlicher Zugehörigkeiten von Personen und Gruppen eine Schlüsselrolle spielen, der auch strukturell noch mehr Beachtung geschenkt werden sollte: Wie formieren sich Personen und Gruppen zu Gemeinschaften? Die Wiener Überlieferung vermittelt den Eindruck, dass die Menschen versuchten, verschiedene Faktoren der Zugehörigkeit zu integrieren, und dass dabei die Praxis des Miteinander über die Grenzen einzelner sozialer Kategorien hinweg eine wichtige Rolle spielte, auch wenn diese deutlich schwerer zu fassen ist als Aspekte

65 Zuletzt RÖCKELEIN, Inklusion – Exklusion.

66 Vgl. SCHEDL, Klosterleben, mit weiteren Details zur Ausstattung, S. 51–56 und S. 105–111.

67 KLEINJUNG, Frauenklöster; DIES., Bürgerliche Lebenswelt und Klosterlandschaft.

68 Bereits vom 18.2.1277 datiert das erste Mautprivileg König Rudolfs I für die Zisterzienserinnen von St. Niklas (zwei Kufen Salz jährlich zollfrei über die Donau durch alle Mautorte) in der Tradition der bisherigen Begünstigungen durch die österreichischen Landesfürsten: Vgl. OPLL, St. Niklas, Reg. n. 27, S. 45.

institutioneller Ordnung. Deshalb scheint mir ein erweiterter Begriff von Gemeinschaft hilfreich, der Fragen nach den Weisen und Prozessen erlaubt, in denen Personen und Gruppen Formen durchaus gleichzeitig wirksamer Zusammengehörigkeit entwickeln, die längerfristig stabil bleiben. Dann nehmen sich familienpolitische und ökonomische Strategien über das Scharnier der Memorialkultur nicht als Gegensatz zu religiösem Gemeinschaftsleben aus, sondern als integrale, wenn auch häufig konfligierende Bestandteile eines christlichen Weltbildes, das die Menschen innerhalb und außerhalb von Klostermauern, die Lebenden wie die Toten als Gemeinschaft imaginiert.⁶⁹ Verwandtschaft und Besitz erweisen sich dann in Wechselwirkung mit Religion und Politik, Herkunft und Geschlecht als maßgebliche struktur- und gemeinschaftsbildende Größen, die sich im Sinn von relationalen Kategorien umfassender auf einander beziehen lassen.

Quellen

- Continuatio Claustroneoburgensis sexta, in: MGH SS 9, hrsg. von WATTENBACH, Wilhelm, Hannover 1851, S. 742–746.
- Continuatio Vindobonensis, in: MGH SS 9, hrsg. von WATTENBACH, Wilhelm, Hannover 1851, S. 698–722.
- Des Gutolf von Heiligenkreuz *Translatio Sanctae Delicianae*, in: Sitzungsberichte der Ks. Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Klasse 159/2, hrsg. von REDLICH, Oswald / SCHÖNBACH, Anton E., Wien 1908, S. 1–38.
- Historia annorum 1264–1279, in: MGH SS 9, hrsg. von WATTENBACH, Wilhelm, Hannover 1851, S. 649–654.
- Vita Wilbirgis des Einwik Weizlan, krit. ed. und übers. von SAINTITZER, Lukas, Linz 1999.

Bibliographie

- 800 Jahre Zisterzienser im pannonischen Raum. Katalog der Burgenländischen Landes-Sonderausstellung 1996, hrsg. von PERSCHY, Jakob, Eisenstadt 1996.
- ALTHOFF, Gerd, Rudolf von Habsburg und Ottokar von Böhmen: Formen der Konfliktaustragung und -beilegung im 13. Jahrhundert, in: Spielregeln der Politik im Mittelalter, hrsg. von DEMS., Darmstadt 1997, S. 85–99.
- Annual of Medieval Studies at Central European University (CEU) 21, hrsg. von RASSON, Judith A. / SZÉNDE, Katalin, Budapest 2015.
- BERMAN, Constance Hoffman, *The Cistercian Revolution: The Invention of a Religious Order in Twelfth-Century Europe*, Philadelphia 2000.
- BOND, James, *Monastic Landscapes*, Tempus 2004.
- BORGOLTE, Michael, et. al. (Hg.), *Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften*, Bde. 1 und 2, Berlin 2014/2015.
- BRUNNER, Karl, *Leopold der Heilige. Ein Portrait aus dem Frühling des Mittelalters*, Wien 2009.

⁶⁹ Grundlegend, inkl. Diskussionen der Forschungsgeschichte, OEXLE, *Gegenwart der Toten*, DERS., *Memoria*; aktueller und umfassendster Forschungsüberblick: BORGOLTE, *Enzyklopädie des Stiftungswesens*.

- BRUNNER, Karl, Herzogtümer und Marken, Vom Ungarnsturm bis ins 12. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 907–1156), hrsg. von WOLFRAM, Herwig, ²Wien 2003.
- BRUNNER, Karl, Gutolf von Heiligenkreuz und König Ottokars Glück und Ende, in: Ottokar-Forschungen (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich Ser. NF 44/45), bearb. von Kusternig, Andreas / Weltin, Max, Wien 1978/79, S. 427–433.
- CARDELLE DE HARTMANN, Carmen, Der *Dyalogus Agnetis* des Gutolf von Heiligenkreuz, in: Poesía Latina Medieval (siglos V–XV), hrsg. von DÍAZ Y DÍAZ, M. C. und DÍAZ DE BUSTAMANTE, J. M., Firenze 2005, S. 425–435.
- CSENDES, Peter, König Ottokar II Přemysl und die Stadt Wien, in: Ottokar-Forschungen (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich Ser. NF 44/45), bearb. von KUSTERNIG, Andreas / WELTIN, Max, Wien 1978/79, S. 143–158.
- CSENDES, Peter / OPLL, Ferdinand, Wien: Geschichte einer Stadt Bd. 1, Wien 2001.
- DESSULEMOUSTIER-BOVEKERCKE, Armand, Das St. Niklas-Kloster, ungedr. phil. Diss., Wien 1933.
- DIENST, Heide, Regionalgeschichte und Gesellschaft im Hochmittelalter am Beispiel Österreichs (MÖG, Erg. Bd. 27), Wien/Köln 1990.
- DORSCH, Heinz et al., Die Länder und das Reich. Der Ostalpenraum im Hochmittelalter (Österreichische Geschichte 1122–1278), hrsg. von WOLFRAM, Herwig, Wien 2003.
- EBERT, Claudia, Die *Translatio Sanctae Delicianae* von Gutolf von Heiligenkreuz. Textanalyse, deutsche Übersetzung und Interpretation, ungedr. phil. Diplomarbeit, Wien 2012.
- van EICKELS, Klaus, Tradierte Konzepte in neuen Ordnungen. Personale Bindungen im 12. und 13. Jahrhunderts, in: Ordnungskonfigurationen im Hohen Mittelalter (VuF 64), hrsg. von SCHNEIDMÜLLER, Bernd / WEINFURTER, Stefan, Ostfildern 2006, S. 93–125.
- ENCYKLOPEDIJE českých klášterů [Encyclopaedia of Bohemian Monasteries], hrsg. von VLČEK, P., et al., Prag 1998.
- ENCYKLOPEDIJE moravských a slezských klášterů [Encyclopaedia of Moravian and Silesian Monasteries], hrsg. von FOLTÝN, D. et al., Prag 2005.
- FELTEN, Franz J., Der Zisterzienserorden und die Frauen (2001), Wiederabdruck in: DERS., *Vita religiosa sanctimonialium*. Norm und Praxis des weiblichen religiösen Lebens vom 6. bis zum 13. Jahrhundert, hrsg. von KLEINJUNG, Christine, Korb 2011, S. 199–274.
- FELTEN, Franz J., Zisterzienserinnen in Deutschland. Beobachtungen und Überlegungen zu Ausbreitung und Ordenszugehörigkeit, in: Unanimité et diversité cisterciennes. Filiations, réseaux, lectures du XIIIe au XVIIe siècle, hrsg. von BOUTER, Nicole, Saint-Étienne 2000, S. 345–400.
- FELTEN, Franz J., Waren die Zisterzienser frauenfeindlich? Die Zisterzienser und die religiöse Frauenbewegung im 12. und frühen 13. Jahrhundert. Versuch einer Bestandsaufnahme seit 1980, in: Norm und Realität, hrsg. von DEMS. / RÖSENER, Werner, S. 179–213.
- GRIFFITHS, Fiona J., Siblings and the Sexes within the Medieval Religious Life, in: Church History 77 (2008), S. 26–53.
- GRUBER, Elisabeth, Bilder, Ansichten und Einschätzungen von Stadt im lateinischen Westen Europas, in: Städte im lateinischen Westen und im griechischen Osten. Topographie, Recht, Religion (VIÖG 64), hrsg. von DERS., et al., Wien 2016, S. 257–271.
- HLAVÁČEK, Ivan, Art. »Strahov«, in: Lexikon des Mittelalters 8, Stuttgart 1997, Sp. 209–210.
- JOHANEK, Peter, Stadt und Zisterzienserinnenkonvent. Ausblick auf ein Forschungsprogramm, in: Stadtarchiv und Stadtgeschichte. Forschungen und Innovationen, hrsg. vom Archiv der Stadt Linz (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 2003/2004), Linz 2004, S. 217–230.
- KLEINJUNG, Christine, Frauenklöster als Kommunikationszentren und soziale Räume. Das Beispiel Worms vom 13. bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts, Korb 2008.

- KLEINJUNG, Christine, Bürgerliche Lebenswelt und Klosterlandschaft. Das Beispiel der Frauenklöster in Worms im Hoch und Spätmittelalter, in: *Landschaft(en). Begriffe – Formen – Implikationen* (Geschichtliche Landeskunde 68), hrsg. von FELTEN, Franz J. et al., S. 387–405.
- Klosterlandschaften: Methodisch-exemplarische Annäherungen, hrsg. von CZAJA, Roman, et al. Paderborn 2008.
- KNAPP, Fritz Peter, Die Literatur des Spätmittelalters in den Ländern Österreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Tirol von 1273 bis 1430, Bd. 2/1, Graz 1999.
- KUSTERNIG, Andreas, Studien zur Schlacht bei Dürnkrut und Jedenspeigen 1278. Quellenproblematik und Schlachtrekonstruktion, Wien/Köln 1982.
- Landschaft(en). Begriffe – Formen – Implikationen* (Geschichtliche Landeskunde 68), hrsg. von FELTEN, Franz J. et al., Stuttgart 2012.
- LHOSKY, Alphons, Mittelalterliche Lobsprüche auf Wien (1954), in: *Aufsätze und Vorträge*, Bd. 4, hrsg. von WAGNER, Hans / KOLLER, Heinrich, Wien 1974, S. 11–18.
- LUTTER, Christina, Zwischen Hof und Kloster. Kulturelle Gemeinschaften im mittelalterlichen Österreich, Wien 2010.
- LUTTER, Christina, *Locus horroris et vastae solitudinis?* Zisterzienser und Zisterzienserinnen in und um Wien, in: *Historisches Jahrbuch (HJB)* 132 (2012), S. 141–176.
- LUTTER, Christina, Social Groups, Personal Relations, and the Making of Communities in Medieval *vita monastica*, in: *Making Sense as Cultural Practice. Historical Perspectives* (Mainzer Historische Kulturwissenschaften 17), hrsg. von ROGGE, Jörg, Bielefeld 2013, S. 45–61.
- LUTTER, Christina, *Vita communis* in Central European Monastic Landscapes, in: *Meanings of Community across Eurasia*, hrsg. von HOVDEN, Eirik, et al., Leiden 2016, S. 362–387.
- LUTTER, Christina, Negotiated Consent: Power Policy and the Integration of Regional Elites in late 13th Century Austria, in: *Policies of disciplined dissent in the 12th to early 16th centuries*, hrsg. von TITONE, Fabrizio, Roma 2016, S. 41–64.
- MASCHEK, Heinrich, Über einige verschollene Werke der älteren deutschen Literatur, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur (ZfdA)* 34 (1937), S. 145–148.
- MUSCHKA, Wilhelm, Agnes von Wäiblingen, Stammutter der Staufer und Babenberger-Herzöge, Eine mittelalterliche Biografie, Marburg 2012.
- Narrating Communities. Historiographies in Central and Eastern Europe (13th–16th ct.)* (Historiographies of Identity 5), hrsg. von RYCHTEROVÁ, Pavlína, Turnhout 2017.
- Norm und Realität. Kontinuität und Wandel der Zisterzienser im Mittelalter, hrsg. von FELTEN, Franz J. / RÖSENER, Werner, Berlin/Münster 2009.
- OEXLE, Otto Gerhard, Die Gegenwart der Toten, in: *DERS., Die Wirklichkeit und das Wissen. Mittelalterforschung, historische Kulturwissenschaft, Geschichte und Theorie der historischen Erkenntnis*, hrsg. von JUSSEN, Bernhard, et al., Göttingen 2011, S. 99–155.
- OEXLE, Otto Gerhard, Memoria und Memorialüberlieferung im früheren Mittelalter, in: *DERS., Die Wirklichkeit und das Wissen. Mittelalterforschung, historische Kulturwissenschaft, Geschichte und Theorie der historischen Erkenntnis*, hrsg. von JUSSEN, Bernhard, et al., Göttingen 2011, S. 156–186.
- OEXLE, Otto Gerhard, Soziale Gruppen in der Ständegesellschaft, in: *Die Repräsentation der Gruppen: Texte – Bilder – Objekte*, hrsg. von DEMS. und VON HÜLSEN-ESCH, Andrea, Göttingen 1998, S. 9–44.
- OPITZ, Christian, Angewandte Hagiographie: Heiligenlegenden in der österreichischen Wandmalerei, ca. 1250–1350. Vortrag beim Workshop: Mittelalterliche Hagiographische Sammlungen in Zentraleuropa / Medieval Hagiographical Collections in Central Europe, Stift Klosterneuburg, 7. Juni 2013.
- OPLL, Ferdinand, St. Maria bei St. Niklas vor dem Stubentor, in: *Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien* 50 (1994), S. 13–81.

- Ó RIAIN, Diarmuid, The Schottenklöster in the World: Identity, Independence and Integration in: Meanings of Community across Eurasia, hrsg. von Eirik HOVDEN et al., Leiden 2016 (Visions of Community, 1), S. 388–416.
- Ottokar-Forschungen (Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich Ser. NF 44/45), bearb. von KUSTERNIG, Andreas / WELTIN, Max, Wien 1978/79.
- PERGER, Richard, Die Grundherren im mittelalterlichen Wien, 3 Teile, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 19/20 (1963/64), S. 11–68, 21/22 (1965/66), S. 120–183 und 23/25 (1967/69), S. 7–103.
- PERGER, Richard, Klosterneuburg im Mittelalter. Klosterneuburg, Geschichte und Kultur, Bd. 1, Klosterneuburg/Wien 1992.
- PERGER, Richard / BRAUNEIS, Walther, Die mittelalterlichen Kirchen und Klöster Wiens, Wien/Hamburg 1977.
- RÖCKELEIN, Hedwig, »Inklusion—Exklusion: weiblich—männlich«, in: Klöster im Mittelalter zwischen Jenseits und Welt, hrsg. von MELVILLE, Gert, et al., Regensburg 2014, S. 127–144.
- SCHEDL, Barbara, Klosterleben und Stadtkultur im mittelalterlichen Wien. Zur Architektur religiöser Frauenkommunitäten (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 51), Innsbruck u. a. 2009.
- SCHEDL, Barbara, Medien der Verkündigung im Mittelalter. Zu den gemalten Anniversarien im Kremser Dominikanerkloster, in: Text als Realie (Veröffentlichungen des IMAREAL 18), hrsg. von BRUNNER, Karl / JARITZ, Gerhard, Wien 2003, S. 297–317.
- SCHEDL, Barbara, Hof – Stadt – Kloster. Zu Funktions- und Gefühlsräumen mittelalterlicher Frauenklöster in Wien, in: Funktionsräume, Wahrnehmungsräume, Gefühlsräume. Mittelalterliche Lebensformen zwischen Kloster und Hof (VIÖG 59), hrsg. von LUTTER, Christina, Wien/München 2011, S. 41–58.
- SCHÖNBACH, Anton E., Über Gutolf von Heiligenkreuz. Untersuchungen und Texte, in: Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Klasse 150/2 (1904), S. 1–129.
- SCHÖNBACH, Anton E., Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt IV, in: Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Klasse 151/2 (1906), S. 87–89.
- SCHRAML, Rainer, Ein inschriftliches Zeugnis für die Polheimer aus dem 13. und frühen 14. Jahrhundert im Wilheringer Kreuzgang, in: Festschrift für Walter Asperrig zum 70. Geburtstag, hrsg. von HEILINGSETZER Georg, et al. (Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines – Gesellschaft für Landeskunde 157/36. Jahrbuch des Musealvereines Wels 2009/2010/2011), Linz/Wels 2012, S. 145–154.
- SCHREINER, Klaus, »Communio«, in: Gemeinsam leben: Spiritualität, Lebens- und Verfassungsformen klösterlicher Gemeinschaften in Kirche und Gesellschaft des Mittelalters (Vita regularis 53), hrsg. von BREITENSTEIN Mirko, Berlin 2013, S. 205–241.
- SPIEGEL, Gabrielle, History, Historicism and the Social Logic of the Text in the Middle Ages, in: Speculum 65 (1990), S. 59–86.
- STELZER, Winfried, Art. »Gutolf von Heiligenkreuz«, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 3, Berlin/New York 1981, S. 338–346.
- WELTIN, Maximilian, Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (MIÖG, Erg. Bd. 49), hrsg. von REICHERT, Folker / STELZER, Winfried, Wien/München 2006.
- WENDEHORST, Alfred, Das Kreuzensteiner Legendar, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (MIÖG) 65 (1957), S. 369–418.